

*Chroniken des Lichts 2*  
Und der Spaß geht in Venedig weiter

*D. Fries*



**Chroniken des Lichts 2**  
**Und der Spaß geht in Venedig weiter**

D.Fries

Für meine Eltern –  
die mich immer wieder  
auf den Boden der Tatsachen zurückholen,  
wenn ich drohe abzuheben.

Coverbildquelle: Val Shevchenko/Piotrwzk/Sorin  
Colac/www.shutterstock.com  
Machandel Verlag  
Haselünne  
2014



## Kapitel 1

Venedig - wunderschön, inspirierend und romantisch. Pah! Wer's glaubt!

Die Hauptstadt der oberitalienischen Provinz Veneziens war sterbenslangweilig!

Jetzt mal im Ernst: Die miefige, bröckelige Stadt auf ihren 120 kleinen Inselchen hatte rein GAR nichts zu bieten! (Ihr merkt, es steht wirklich schlecht um mich! Ich weiß sogar schon die genaue Größe der Stadt, 2460km<sup>2</sup>. Und das auswendig!) Das Gondelfahren auf einem der 150 Kanäle hing mir langsam aber sicher zum Hals heraus, ebenso wie das dämliche Getue um die ganzen Maskenbälle, die hier veranstaltet wurden.

Im Gegensatz zu mir fand es Jenny, meine „Partnerin“, Achtung, ich zitiere: „Total abgefahren!“, dass wir uns in Venedig um einige Geister und Seelen kümmern sollten, die es alleine nicht auf die Reihe brachten, ins Jenseits zu wechseln. Sie flippte regelrecht aus. Während ich die Götter nur ungläubig angestarrt und darauf gewartet hatte, dass Kane sich eine Clownsmaske aufsetzen und „April, April!“ rufen würde, war sie wie ein Flummi durch den Tempel gehüpft.

Tja, und jetzt saß ich hier fest und langweilte mich zu Tode. An dieser Stelle: Danke, liebes Schicksal! Meinen Tod hatte ich mir eigentlich spektakulärer vorgestellt.

Ich ließ meinen Blick durch die kleine Dreizimmerwohnung schweifen, die Jenny und ich gemietet hatten. Innerhalb einer Woche hatte sie unserem Domizil ihre ganz persönliche Note verliehen, war fast täglich in den Baumarkt gerannt, um Pinsel, Farben und sonstigen Müll zu kaufen. Na ja, das Ergebnis ist sehr ... wie soll ich sagen? ... sehr weiblich ausgefallen.

Nehmen wir das Wohnzimmer doch mal als Beispiel: Zwei Wände hatte sie mit einer weiß-silbernen Tapete bekleistert, die

anderen beiden in einem hellen Lila angepinselt. Überall standen grüne Topfpflanzen und Bücher herum.

Aber der absolute Knaller war das Sofa: Es war weiß!

Ich meine, hallo?! Ich würde ja nichts sagen, wenn wir Normalsterbliche wären, aber als Krieger ...

Auf jeden Fall hatte Jenny ihrer Kreativität freien Lauf gelassen und die Wohnung nach meinem Geschmack viel zu feminin eingerichtet.

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Halb elf. Seit knapp drei Stunden streunte meine Partnerin jetzt schon durch Venedigs Straßen, um mit den verpeilten Geistern und Seelen zu diskutieren. Sie liebte diese Arbeit - ich hasste sie.

Geister sind launisch, nervig oder einfach nur doof. Auf 90 Prozent von ihnen trifft alles zu. Aber wenn ihr jetzt denkt, die sind super gruselig und so... Fehlanzeige! Wenn's dumm läuft, checken die nicht einmal, dass sie tot sind.

Dass sie seit Jahren keinen Gegenstand mehr aufheben können und von allen ignoriert werden, übergehen sie in der Regel einfach. Stunden hab ich schon damit zugebracht, mit ihnen die Tatsache, dass sie tot waren, ausdiskutieren. Ungelogen!

Und Seelen, ja, die sind in der Regel total verängstigt und lösen sich, wenn du Pech hast, in Luft auf. Bei Menschen würde man dieses Ableben als Herzinfarkt bezeichnen. Das Problem dabei ist nur, dass Seelen eigentlich nicht sterben können. Wenn sie also vor deinen Augen verpuffen, kann es durchaus vorkommen, dass sie in Körper von Unschuldigen eindringen und die Kontrolle übernehmen.

Lacht nicht, ist mir alles schon passiert. Ich weiß nicht, wer wütender war, Jenny oder Cossette (die Jenny natürlich gleich anrufen und meinen Patzer verpetzen musste).

Grummelnd stand ich auf und schlurfte in mein Zimmer. Ich musste hier raus! Ohne langes Nachdenken warf ich mir meine Lederjacke über und schnappte mir meine Waffen. Ein letzter

prüfender Blick in den Spiegel. Perfekt! Also dann! Venedig, bring deine Mädels in Sicherheit, denn jetzt komme ich!

Ich hatte schnell herausgefunden, welche Bars stocklangweilig, also Jennys Geschmack entsprachen, und welche absolut genial waren. Einer der besten Läden hier in Venedig ist das „Adion“. Kaum hatte ich die Bar betreten, da schlugen mir auch schon der laute Bass der Musik und die rauchgeschwängerte Luft entgegen.

Ich ging betont lässig zur Theke.

„Hallo Schönling. Was darfst denn sein?“ Die Barkeeperin – ich schätzte sie auf Anfang dreißig – schenkte mir ein anzügliches Lächeln und ließ ihren Blick über meinen Körper schweifen. Klarer Fall: Sie checkte mich gerade ab!

Unweigerlich musste ich grinsen. Ich sagte doch, die Frauenwelt liebt mich!

„Für den Anfang Scotch!“

Die Frau nickte und machte sich eilig über meine Bestellung her.

„Hallo, Fremder!“

Ich sah auf. Oha! Hinter mir stand eine Schönheit in Blond, die mich interessiert aus ihren strahlend blauen Augen ansah.

„Hallo, schöne Dame!“

„Darf ich mich dazusetzen?“

„Ich wollte gerade fragen, ob du meinem Drink Gesellschaft leisten willst.“ Ich zog den Barhocker neben mir vor. Strahlend setzte die Kleine sich.

„Du bist neu hier, oder?“, fragte ich und nahm von einer sichtbar eifersüchtigen Barkeeperin mein Getränk entgegen.

Die Blonde nickte. „Ich bin vor einer Woche hierher gezogen.“ Kokett schlug sie die Beine übereinander. „Ich studiere Kunst.“

Kunst? Ich reichte ihr mein Glas und sie nippte selig lächelnd daran. „Ich bin übrigens Sina Miller.“

Ich rang mir ein Lächeln ab. Kunst? Ich kam gar nicht darüber weg! Gerade setzte ich zu einer Antwort an, als ein wütendes Schnauben mich zusammenfahren ließ.

„Rafe McCourt!“

Ruckartig sah ich auf. Jenny stand hinter mir. Und sie sah alles andere als begeistert aus. Uh ... was auch verständlich war, wenn man ihre dreckigen, blutverschmierten Klamotten sah. Fragend hob Sina eine Augenbraue. „Wer ist das?“

„Das ist ...“

„Ich bin Jennifer Brightstone. Rafes *Partnerin!*“, fauchte Jenny so gekonnt, dass sie damit jeder in die Enge getriebenen Raubkatze Konkurrenz gemacht hätte. Augenblicklich veränderte sich Sinas Gesichtsausdruck von verzückt zu stocksauer. Doch bevor ich die ganze Sache hier wieder geradebiegen konnte, war die Blonde aufgestanden und hatte mir ihr Glas ins Gesicht gekippt. „Schönen Abend noch!“

Wütend drehte ich mich zu Jenny um. „Sag mal, spinnst du?“

Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Das Gleiche könnte ich dich fragen! Wo ist dein Handy?“

Mein Handy?

„Nicht dabei, stimmt’s?“

„Worauf willst du hinaus?“

Jenny schnaubte nur.

Ich kniff die Augen zusammen. „Hast du dich mit einem Geist geprügelt? Nur so zur Info, das geht gar nicht! Die würden eiskalt durch dich hindurchlangen und ...“

Jenny lachte hohl auf. „Wohl eher mit einem Seraten!“

Augenblicklich war ich hellwach. „Moment mal! Einem Seraten? Und da sagst du mir nicht Bescheid?“

Mit dem hundeartigen Dämon konnte man sich hervorragend prügeln. Eine perfekte Abwechslung zu dem bescheuerten Seelenklempnerkram.

„Ja, wie denn? Du hattest dein Handy nicht dabei!“ Ich knirschte mit den Zähnen. Eins zu null für sie.

Seufzend setzte Jenny sich zu mir. „Also, die Seraten ...“

Haaaalt! „DIE SeratEN?“, unterbrach ich sie.

Ein Feixen huschte über ihr Gesicht. „Ja, es gibt mehrere. Ich hab dir welche übrig gelassen. Ich bin ja nicht so!“

Endlich eine ordentliche Arbeit!

„Sie leben im alten Handelsviertel in den verlassenen Lagerhallen.“

Ich sprang auf. „Worauf warten wir noch?“

Jenny gab einen undefinierbaren Laut von sich und erhob sich ebenfalls. „Eigentlich hätte ich dich ja hier versauern lassen müssen!“

Jaja, Quatsch nicht!

Jenny materialisierte uns direkt vor dem alten Lagerhaus. Der Gestank nach verfaultem Wasser und ... anderem, nicht so appetitlichem Zeug, ließ mich würgen. Wo waren wir denn hier gelandet? Jenny nickte auf die schwere, vor Rost strotzende Lagertür.

Ich griff nach meinen Waffen und machte mich an dem Schloss zu schaffen. In Rekordzeit hatte ich es geknackt und die Tür schwang laut quietschend auf.

Ich blinzelte ein paar Mal, um meine Augen an das schummrige Dämmerlicht zu gewöhnen. Okay, ihr kleinen Biester? Wo seid ihr?

Jenny ließ probeweise ihre silberne Peitsche knallen. Wir tauschten schnelle Blicke. Ein stilles Einverständnis. Dann teilten wir uns auf. Ich war bis aufs Äußerste angespannt, als ich durch die Gänge zwischen den bis zur Decke aufgestapelten Kisten schlich. Wo seid ihr?

Ein leises Zischen ließ mich innehalten.



Na also! Ganz leise tastete ich mich um die nächste Abbiegung und ... Da war auch schon mein erster Gegner!

Der Serate hockte mit schief gelegtem Kopf mitten auf dem Gang. Seine Lefzen verzogen sich zu einer grotesken Mischung aus Grinsen und Knurren und legten so eine Doppelreihe gelber Zähne frei. Ich verstärkte den Griff um meinen Dolch. „Na Süßer? Alles paletti?“

Der Dämon fauchte warnend, als ich langsam näher kam. „Ach, komm schon. Hast du keine Lust, mit mir zu spielen?“

Die Seraten ähneln extrem großen, hässlichen Hunden. Das struppige, lichte Fell gibt immer wieder einen Blick auf die scheckige, faltige Haut frei. Der Dämon holte mit seinen rasiermesserscharfen Krallen aus. Ich wich geschickt aus. Hm ... das nahm ich als nein auf.

Tja, dann eben nicht! Ich ließ meine Dolche durch die Luft wirbeln. Der Dämon ging zum Angriff über. Sein stinkender Atem traf mich mit voller Wucht. Das war wohl die Geheimwaffe, hm?

Ich holte mit der Faust aus und traf meinen Angreifer mit voller Kraft in den Magen. Verwundert taumelte der Serate zurück. Mein Dolch blitzte auf, als ich ihn in der Brust des Dämons versenkte. Mit einem widerlichen Schmatzgeräusch zerfiel der Serate zu einem Aschehaufen. Ich richtete mich wieder auf und lauschte. Wo waren die anderen?

Da hörte ich sie. Jennys Peitschenhiebe hallten laut durch das Lagerhaus. Ich wischte lässig den Dolch an meiner Hose ab und machte mich auf die Suche.

Ich fand meine Partnerin und ihre Gegner auf Anhieb. So eine Egoistin! Sie hatte sich gleich über das ganze Rudel hergemacht! Na warte!

Die Seraten wussten nicht, wie ihnen geschah, als ich mich mit einem lauten Schrei in den Kampf stürzte. Ich wich scharfen Krallen aus, steckte Boxhiebe ein und teilte dementsprechend auch aus. Ein Dämon nach dem anderen verpuffte. Mein letzter

Gegner ging laut grunzend zu Boden, wo er wie seine Kameraden zuvor zu Staub zerfiel. Dass Dämonen killen immer so eine Schweinerei hinterließ!

„Und, fühlst du dich jetzt besser?“ Ich sah auf. Jenny lehnte lässig an einer großen Holzkiste und rollte schmunzelnd ihre Peitsche auf.

„Ein wenig. War zumindest mal was anderes!“

Sie lachte und ließ ihre Waffe unter ihrem langen Mantel verschwinden. „Gut, dann bist du ja jetzt ausgelastet, oder?“

Misstrauisch hob ich eine Augenbraue. Sie führte doch etwas im Schilde.

„Ja oder nein?“

„Okay, Jenny, spuck's aus!“

Ohne zu antworten, schlenderte sie Richtung Ausgang.

„Hey! Ich rede mit dir!“

Ich folgte ihr in die dunkle Gasse, aus der wir gekommen waren.

„Ach, nur so. Gehst du jetzt noch irgendwo hin?“ Natürlich führte sie etwas im Schilde! So gut kannte ich sie. „Eigentlich nicht.“

„Oh, gut. Dann können wir ja noch einkaufen.“

Ähm ... was?! Bevor ich sie zurückhalten konnte, griff sie nach meiner Hand und dematerialisierte uns.

„Mapf bie Tür uf!“

„Hä?“ Sichtlich amüsiert sah Jenny mich an.

Ich kochte innerlich vor Wut. Ich hatte zwei Tüten Erdnussflips zwischen die Zähne geklemmt und balancierte zusätzlich vier Einkaufstüten die Treppen zu unserer Wohnung hoch.

„Ich versteh kein Wort!“

„Tu folfst die Tüha aufmackn!“

„Sorry Rafe, aber nimm erst mal die Flipstüten aus dem Mund, bevor du mit mir sprichst.“

Ja, war das denn zu fassen? Die wollte mich doch auf den Arm nehmen, oder? Nicht nur, dass ich die ganzen Einkäufe alleine tragen musste, da Madame behauptete, ich sei der Stärkere, nein, jetzt stellte sie sich auch noch dumm!

„Hey, Rafe schau mal her!“

Klick! Das kleine Biest hatte ein Foto gemacht! Na warte! Ich taumelte zum Treppengeländer und beugte mich über den Abgrund.

„Was tust du da?“ Noch bevor Jenny ihre Frage zu Ende stellen konnte, ließ ich die Flipstüten los und beobachtete hochzufrieden, wie sie neun Stockwerke hinuntersegelten.

„Hey! Was sollte denn das?“

Ich drehte mich zu Jenny um, die stocksauer die Hände in die Hüften gestemmt hatte. „Du hast doch gesagt, ich soll die Tüten aus dem Mund nehmen!“

Wie von der Tarantel gestochen und mich laut verfluchend, stürmte sie die Treppe hinunter. Schulterzuckend sah ich mich um, bevor ich unsere Wohnungstür mit Magie aufspringen ließ.

## Kapitel 2

Ich hatte mich gerade auf das Sofa fallen lassen, als das Telefon klingelte. „Jenny! Telefon!“

Aus der Küche kam ein wütender Aufschrei, dicht gefolgt von einem saftigen Fluch.

„Dann geh ran! Aua! Scheiße!“

Oh, oh! Ich seufzte und griff nach dem Telefon, das hinter dem Sofa auf einem kleinen Schränkchen lag.

„Hallo?“

„Hallo!“ Eine ziemlich schrille Stimme trällerte mir fröhlich ins Ohr. Ach du meine Güte!

„Wohnt hier eine gewisse Jennifer Brightstone?“

Ich hob eine Augenbraue und schielte in die Küche. „Jenny? Telefon!“

„Ich hab jetzt keine Zeit!“ Sie klang alles andere als wohlgesonnen. Sicherlich war ihr gerade etwas fürchterlich schief gegangen!

„Sie hat jetzt keine Zeit“, gab ich unnötigerweise weiter, denn die Anruferin hatte mit Sicherheit Jennys pampige Antwort gehört.

„Dann richte ihr doch bitte aus, dass ihre Schwester am Telefon ist.“

Schwester? Sie hatte eine SCHWESTER? Warum wusste ich davon nichts?

„Jenny, deine Schwester!“

In der Küche fiel etwas auf den Boden und splitterte. Ich wollte gar nicht so genau wissen, was das gewesen war.

„Rainbow?“ Sie erschien im Wohnzimmer, von oben bis unten mit Sahnesoße bekleckert.

Rainbow? Ihre Schwester hieß RAINBOW??

Sie riss mir regelrecht den Hörer aus der Hand. „Rainbow? Hey! Wie geht es dir, Süße?“

Ich starrte meine Partnerin ungläubig an. Sie winkte genervt ab und drehte sich von mir weg. Okay.

„Ja klar! Was hat sie? ... Nein! Oh wie süß!“ Jenny quietschte ins Telefon und ließ sich mir gegenüber auf das Sofa plumpsen.

„Ja ... ja ...“

Ich kniff die Augen zusammen.

„Du fährst mit deiner Klasse ins Schullandheim? Wie cool! ... Was? ... Hm! Ja klar! Klar! Bring die Süße vorbei!“

Ähm ... Moment mal. Was sollte ihre Schwester vorbeibringen?

Ich öffnete den Mund, doch Jenny wedelte ungeduldig mit der Hand.

„Natürlich, bring Fanta auch mit!“

Ähm ... wen? Hallo? Ich räusperte mich, wurde jedoch eiskalt ignoriert. Hey! Ist ja nicht so, dass ich auch ein Recht darauf hatte zu erfahren, was hier los war!

„Na klar! Bis gleich! Ich freu mich.“

Jenny legte auf und drehte sich strahlend zu mir um. „Das war Rainbow. Sie hat gefragt, ob wir Cola und Fanta für zwei Wochen zu uns nehmen können.“

„Wer auch immer Cola und Fanta sind, nein!“

Sie kniff die braungrünen Augen zusammen. „Cola ist meine Nichte und Fanta ein Hund!“

WAS? „Na, dann erst recht nicht!“

„Und warum nicht?“

„Weil ich keine Lust habe, Babysitter zu spielen! Ich kann kleine Kinder nicht ausstehen!“

„Tja, dein Pech! Ich habe Rainbow bereits zugesagt, sie müsste jeden Moment ...“

Jenny wurde von unserer Türklingel unterbrochen. „Siehst du, sie ist schon da!“

Wie jetzt? Bevor ich reagieren konnte, sprang Jenny auf und hechtete in den Flur. Aufgedrehtes Quietschen und Wörter wie „Oh, ist die süß!“ und „Sie ist ja so gewachsen!“ drangen zu mir ins Wohnzimmer.

Ich sprang auf. Oh nein! Nicht so schnell! Dieses Kind würde nicht hier bleiben!

„Oh, schau mal, Cola! Da kommt auch schon Onkel Rafe, um dich zu begrüßen.“ Jenny drehte sich strahlend zu mir um. In den Armen hielt sie ein Baby, das hochzufrieden an seinem Schnuller batzerte.

„Erstens: Ich bin nicht Onkel Rafe, und zweitens ...“ Ich wurde eiskalt unterbrochen.

„Hallo Rafe, ich bin Rainbow, Jennys große Schwester.“

O – mein – Gott! Was war denn das? Die Flowerpower 70er ließen wohl grüßen, hm?

Rainbow, oder wie auch immer diese verrückte Nudel hieß, trug einen weiten Flatterrock und ein gerüschtes T-Shirt mit U-Bootausschnitt. Und selbstverständlich war alles bunt geblümt. Die wilden Locken wurden von einem knallroten Haarband in Schach gehalten. Na ja, gut ... Geschmackssache, oder?

Die Hippielady lächelte mich freundlich an. „Ich finde es total lieb von euch, dass ihr Cola und Fanta bei euch aufnehmt.“

W-o-w! „Okay, wenn das Cola ist, wer ist dann Fanta?“

Kaum hatte ich zu Ende gesprochen, da schien ein Erdbeben ausgebrochen zu sein. Was zum Geier ... Bevor ich reagieren konnte, wurde ich von einer Art Rammbock von den Füßen gerissen. Verdammte Scheiße!

Als ich auf den Fliesen aufschlug, sah ich kurz Sternchen munter vor meinen Augen auf und ab hüpfen. Die Luft wurde aus meinen Lungen gepresst und warmer, stinkender Atem schlug mir entgegen, kurz bevor etwas Nasses, Rosafarbenes einmal quer über mein Gesicht fuhr.

Oh nein! Verzweifelt versuchte ich, den stinkenden Fellberg von mir herunterzuschieben. Vergebens! Meine Güte! Wie viel wog das Vieh? Eine Tonne?

„Ist er nicht süß? Er mag dich!“ Rainbows Zwitschern ging mir gewaltig die Nase hinauf.

„Okay, Schwesterchen, du kannst gehen. Ich pass schon auf die beiden Schnuckelchen auf.“

Genervt schob ich den Fellberg von meiner Brust und rappelte mich auf. Aus den Augenwinkeln sah ich noch, wie Jennys Schwester ihrem Baby einen letzten Schmatzer auf die Stirn drückte und sich dann kurzerhand dematerialisierte. Oh, na toll! Wirklich ganz toll!

Jenny schloss die Wohnungstür und drehte sich zu mir um. „So, dann wollen wir doch mal das Zeug der süßen Maus hier auspacken, oder?“

Sie lief an mir vorbei, fast so, als würde ich gar nicht existieren. Ist ja nicht so, als wäre ich nicht gerade von einem ... Moment was genau war das eigentlich, was mich umgenietet hatte?

Freudiges Hecheln war mir Antwort genug. Vor mir stand ein Riese von Bernhardiner. Braunweiß, leicht dümmlicher Gesichtsausdruck und schon fast unverschämt fett. Das war also Fanta. Na, das würde ja lustig werden!

Schön, dass ich auch gefragt wurde! Echt wahr!

Am nächsten Morgen wurde ich von lautem Babygeplärre geweckt. Himmel noch mal! „Jenny, mach den Fernseher leiser!“, brüllte ich genervt und zog mir das Kissen über den Kopf. In das Schreien mischte sich aufgeregtes Hundegebell. Verdammst noch mal!

„Jenny!“

Ich sprang aus dem Bett und riss die Tür auf. Doch weit sollte ich nicht kommen. Ich hatte das Gefühl, durch einem Rammbock von den Füßen gerissen zu werden. In einem

Moment stand ich noch aufrecht im Türrahmen und im nächsten knallte ich mit dem Kopf voran auf den Fliesenboden. Oh, verdammt! Für einen kurzen Moment sah ich Sternchen. Was zum Henker ...

Stinkender Hundeaem schlug mir ins Gesicht. Warum hatte ich das Gefühl, gerade ein Déjà-Vu-Erlebnis zu haben? Fluchend schob ich den dämlichen Köter von meiner Brust. „Du blödes Mistvieh!“ Dann sah ich mich nach Jenny um.

„Hey, lass Fanta zufrieden. Er hat dir nichts getan.“

Ich fuhr herum. Jenny stand hinter mir und wiegte sanft das Baby in ihren Armen.

„Er hat mir nichts getan? Oh, da ist mein Kopf aber anderer Meinung!“

Meine Partnerin antwortete mir nicht, sondern strich dem Kind liebevoll über das Köpfchen.

Pah! Innerlich fluchend riss ich den Kühlschrank auf und schnappte mir die Milch.

„Hey, Rafe, kannst du dich bitte um die Seelen und die Geister kümmern?“ Ich verschluckte mich und sah ruckartig auf. „Ich soll Seelendoktor spielen?“, krächzte ich zwischen zweimal Husten.

Jenny nickte. „Du kannst natürlich auch bei Cola bleiben ...“

Um Gottes Willen!

„Nein! Ich gehe Seelendoktor spielen!“

Okay, jetzt im Nachhinein wäre ich dann doch lieber der Babysitter!

Stundenlang war ich durch Venedigs Gassen gelatscht und hatte nach den verirrtten Seelen, die es nicht auf die Reihe brachten, durch das helle Licht am anderen Ende des Tunnels zu gehen, gesucht. Und was hatte ich gefunden? Richtig, nichts!



Die blöden Dinger hassten mich. Und das beruhte auf Gegenseitigkeit.

Feierabend! Ich hatte keine Lust mehr. Ich steckte meine Waffen weg und lief schnurstracks los. Die Kneipe war gerammelt voll, als ich eintrat. Ein letztes Mal strich ich mir durch das Haar und ließ meinen Blick über den Gastraum schweifen. Oha! Heute hatte Venedig seinen Schönheiten Ausgang gewährt, hm? Ich setzte mein charmantestes Lächeln auf, und prompt hatte ich die Aufmerksamkeit sämtlicher weiblicher Wesen. Und jetzt mal ehrlich, wer konnte es ihnen verübeln?

Betont lässig schritt ich Richtung Tresen und ließ mich auf einem Barhocker nieder. Fast im selben Moment stand die Bedienung vor mir.

„Hey, Süßer! Standard?“

Ich schenkte ihr ein warmes Lächeln, durch das schon andere Frauen regelrecht dahingeschmolzen waren. Sie schluckte, warf sich die kinnlangen, blonden Haare zurück, bevor sie mit wackelnden Hüften davonstakste. Nummer eins hatte schon angebissen.

„Hi.“

Und da war auch schon Nummer zwei. Nur leider überhaupt nicht mein Typ. Kurze, aufgegelte Haare, ein Piercing in der Nase und grüne Kontaktlinsen. Ich war ganz eindeutig über ihrem Niveau.

„Ganz schön voll heute, nicht?“, fragte sie mich in lockerem Plauderton und ließ ihren Blick über meinen Körper schweifen. Ich seufzte. Dann zieh Leine und schon ist Platz! Natürlich sagte ich das nicht laut. Stattdessen nickte ich nur und nahm meinen Drink entgegen.

Die Tür ging auf und ... wow! Was da rein kam, sah aber verdächtig nach meinem nächsten Flirt aus!

Sie war groß, schlank und hatte schulterlange, braune Haare. Ihre braunen Augen sahen sich aufmerksam um, bevor sie sich

in Bewegung setzte. „Entschuldige mich, aber mein Date ist da.“ Ich stand kurzerhand auf und ließ die Kurzhaarige stehen.

Mein potenzieller Flirt hob misstrauisch eine Augenbraue, als ich vor ihr stehen blieb. „Hi. Tolle Haare.“

Wusch. Ihre braunen Augen blitzten amüsiert auf. „Ein noch lahmere Anmachspruch ist dir wohl nicht eingefallen, was?“

Ich grinste breit. „Hast du eine Ahnung! Ich hab eine ganze Palette solcher Anmachsprüche auf Lager.“

Ihre Mundwinkel zuckten spöttisch.

Soll ich ehrlich sein? Sie gefiel mir immer besser. Im Gegensatz zu den anderen Mädchen hatte sie eine unglaubliche Ausstrahlung.

„Okay, Großkotz, was willst du?“ Autsch.

„Mit dir was trinken?“

„Lässt du mich dann in Ruhe?“

„Aber natürlich!“

Sie seufzte. „Na gut.“

Ha! Gewonnen!

Unter den bösen Blicken der anderen Mädels führte ich sie an die Theke. „Und was magst du trinken?“

Sie lachte leise. „Ich kann alleine bestellen. Danke!“

Eine Selbstständige. Mal was anderes. Grinsend lehnte ich mich zurück und verschränkte lässig die Knöchel übereinander.

„Wie heißt du?“

Sie sah von ihrem Drink auf. „Ich verrate Fremden nicht meinen Namen.“

„Ich bin Rafe McCourt. Ich bin ... wie alt bist du? Naja, auch egal. Für dich bin ich so alt, wie du willst.“

Wieder seufzte sie und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Leonia Scamine. 20 Jahre alt, von Beruf Polizistin, und im Moment will ich einfach nur meine Ruhe haben!“

Oha. Ich hatte mir eine Polizistin angelacht.

„Polizistin? Cool. Ich bin eine Art Geheimagent.“

Neugier blitzte in ihren Augen auf. Sie war wirklich faszinierend. Nahezu jedes Gefühl konnte man ihr aus den Augen ablesen. „Ach ja?“

„Ja. Ich beschütze ... Unschuldige.“

„Aha. Interessant.“

Ja, nicht wahr? Wenn sie wüsste.

Sie leerte ihr Glas und stand elegant auf.

„Tanzen wir?“, fragte ich und erhob mich ebenfalls.

„Du hast mir versprochen, du lässt mich in Ruhe.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Das war gelogen.“

Sie schnaubte. „Das hab ich mir schon so ungefähr gedacht. Deine Flirtversuche ziehen nicht!“

Ich runzelte die Stirn. „Süße, ich flirte nicht. Denn wenn ich flirte, dann fallen die Frauen reihenweise in Ohnmacht.“

Sie lachte laut auf und legte mir eine Hand auf die Schulter. „Schon klar!“

Ich wackelte vielsagend mit den Augenbrauen. „Na komm schon.“

Sie zögerte exakt fünf Sekunden, bevor sie mir auf die Tanzfläche folgte.

„Du bist ganz schön hartnäckig“, sagte sie, als ich meine Hände auf ihre schmalen Hüften legte und mich ihrem Tanzrhythmus anpasste.

„Tja, Hartnäckigkeit ist mein zweiter Vorname.“

„Ach ja. Ich dachte das wäre arroganter Großkotz.“

Empört zog ich eine Schnute. Schon wieder dieses blöde Wort! Ich bin doch kein Großkotz, oder? Okay, wagt es nicht, darauf jetzt zu antworten!

„Hast du eigentlich einen Freund?“

„Hast du eine Freundin?“

„Süße, eine Frage beantwortet man nie mit einer Gegenfrage!“

Ihre Augen blitzten schelmisch auf. „Tja, ich schon.“

„Also hast du keinen Freund“, stellte ich sachlich fest.

„Sagt wer?“ Empört löste sie sich von mir und stemmte die Hände in die Hüften.

„Sage ich.“

„Großkotz!“

„Nichts Großkotz. Warum nennst du mich immer so? Du kennst mich doch gar nicht.“

„Aber gut genug!“

„Lern mich besser kennen und du wirst sehen, dass du deine Meinung innerhalb von Sekunden ändern wirst.“

Sie lachte schallend und warf sich die Haare schwungvoll über die Schulter zurück. „Großkotz! Ich glaube, ich sollte jetzt gehen, bevor ich am Ende meine Meinung wirklich noch ändere.“

„Darf ich dich nach Hause begleiten?“

„Danke, aber ich finde den Weg zu meiner Wohnung alleine.“

Eine lieb verpackte Abfuhr. Aber ich wäre ja nicht ich, wenn ich so schnell aufgeben würde. „Tja, dann muss ich dir eben heimlich folgen. Ich muss ja sichergehen, dass ich den kleinen, spärlich bekleideten Jungen mit Pfeil und Bogen an die richtige Adresse schicke.“

Ein Lächeln stahl sich auf ihr Gesicht. „Redest du von Amor?“

Endlich mal eine, die diesen Spruch kapiert hatte. „Würdest du denn stillhalten, wenn ich ihn vorbeischicken würde?“

Sie legte den Kopf schief und ließ ihren Blick erneut über meinen Körper schweifen. „Vielleicht sollte ich diese Nacht bei meiner Oma übernachten. Wenn ich Glück hab, dann verwechselt mich dein spärlich bekleidetes Engelchen ja und verzaubert stattdessen meine Oma. Und ja, dann würde ich stillhalten, um dein dummes Gesicht zu sehen.“

Autsch! Warum war sie so schlagfertig? Das grenzte ja an Gemeinheit!

„Tja, dann muss ich ihn wohl oder übel noch einmal schicken.“